

Neumärkisches Wochenblatt.

Zeitschrift

Politik, Tages-Ereignisse und Unterhaltung.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend (Morgens).

Redakteur: Rudolf Schneider.



Abonnement:

Vierteljährlich 1 Mark 70 Pf.
Für Auswärtige (durch die Post bezogen) 2 " 25

Inserate:

Die einspalige Petit-Zeile oder
deren Raum 10 Pf.

Verlag u. Expedition von R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei.

515

NO. 153.

Landsberg a. W., Dienstag den 28. December 1875. 56. Jahrgang.

Bestellungen
auf das

Neumärkische Wochenblatt

pro I. Quartal 1876

wolle man in Landsberg a. W. bei der Expedition, auswärts bei der nächstbelegenen Königl. Post-Anstalt bald gefällig machen, damit in der Ueberleitung des Blattes keine Unterbrechung eintreten kann.

Die Redaction.

Die geehrten Abonnenten, welche das Wochenblatt aus der Expedition abholen lassen, werden hierdurch höflichst gebeten, den Abonnements-Betrag mit 1,75 Mark (gleich 17½ Sgr.) pro Erstes Quartal 1876 vor Ablauf des Vierteljahrs resp. am 1. Januar 1876 gefällig einzahlen zu wollen.

Die Expedition des Wochenblatts.

Die General-Synode.

Am Sonnabend den 18. d. Ms. ist die am 24. Novbr. eröffnete außerordentliche General-Synode geschlossen worden. Die ganze Vorlage wurde im Wesentlichen nach dem Regierungs-Entwurf angenommen mit 134 gegen 62 Stimmen. Der Wortlaut des entscheidenden § 40 lautet: "Die Kreis-Synode besteht aus: 1) dem Superintendenten der Diözese als Vorsitzenden. Unter mehreren zur Synode gehörigen Superintendenden gebürt der Vorsitz dem im Ephoralamt Aelteren. 2) Sämtlichen innerhalb des Kirchenkreises ein Pfarramt definitiv oder vikarisch verwaltenden Geistlichen. Geistliche Anstalten, welche keine Parochialrechte haben, Militär-Geistliche und ordinäre Hulßgeistliche sind nur befugt, mit berathender Stimme an der Synode Theil zu nehmen; Zweifel über den Umfang der Theilnahmeberechtigung einzelner Geistlichen entscheidet das Consistorium. 3) Der doppelten Anzahl gewählter Mitglieder. Die Hälfte derselben wird aus den derzeitigen Aeltesten oder aus der Zahl der früheren Aeltesten gewählt. 4) Die andere Hälfte wird aus den angesehenen, kirchlich er-

fahrenen und verdienten Männern des Synodalkreises ohne Standes- und Amtsbeschränkung von den an Seelenzahl stärkeren Gemeinden gewählt. Diejenigen Gemeinden, welche hierauf noch ein oder mehrere Mitglieder zu wählen haben, sowie die Zahl dieser Mitglieder werden unter Berücksichtigung der Seelenzahl, sowie der sonstigen örtlichen Verhältnisse der Gemeinden und des Kreises das erste Mal nach Abhörung des Kreis-Synodal-Vorstandes durch Anordnung des durch den Synodal-Vorstand verstärkten Consistoriums, demnächst entgültig nach Anhörung der Kreis-Synode durch Beschluss der Provinzial-Synode bestimmt. Die Wahl dieser Mitglieder erfolgt auf drei Jahre und wird durch die vereinigten Gemeinde-Organen, bei verbundenen Gemeinden der Gesamt-Pfarodie vollzogen; wo verfassungsmäßig eine Gemeinde-Vertretung nicht vorhanden ist, erfolgt die Wahl durch den Gemeinde-Kirchenrat. Die gewählten müssen das 30. Lebensjahr zurückgelegt haben. Seitens der Kirchen-Regierung ist darauf hinzuwirken, daß durch Theilung der größeren Diözesen eine übermäßig große Zahl der zu einer Kreis-Synode gehörigen Mitglieder vermieden werde." Ein weiterer Paragraph sieht die Wahlen der Mitglieder der General-Synoden durch die Provinzial-Synoden fest.

Eine besondere Befriedigung über die in diesen beiden Hauptpunkten gesehnenen Vorlage finden wir, wie das bei Kompromissen (denn durch diese ist sie ja zu Stande gekommen) gewöhnlich ist, auf keiner Seite. Die "Pol. Ztg." gibt eine interessante Zusammenstellung der Urtheile aller Hauptpartei-Organen, von dem demokratischen bis zum absolutistisch gesinnten, über das Ergebnis der General-Synode. Die "Protest. Kirchenzg." in Berlin (Organ des Protestant. Ver eins) zieht folgendes Resultat: "Die Regierung hat ihren Sieg mit der gleichen Unzufriedenheit der drei kirchlichen Hauptrichtungen erlöst, die sich zur Zeit in die Führung unseres kirchlichen Lebens teilen. Die Rechte und die 'positive Union', so weit sie sich treu blieb, erklären die Schlussbestimmungen für ein Verderben der Kirche. Die Mittelpartei erklärt laut durch den Mund des Kommissions-Referenten v. d. Goltz. Aus kirchlichem Gesichtspunkt habe auch sie kein Argument für die Schlussbestimmungen, nur die Rücksicht auf das Abgeordnetenhaus bestimmt sie, für Annahme derselben einzutreten! Dr. Lechow endlich und die kirchliche Linke außerhalb der Synode sind zwar über einige Veränderungen der Vorlage als einen wertvollen Gewinn für die innere Freiheit des Gemeinde-

lebens erfreut und erkennen in den Schlussbestimmungen die Kodifikation eines Theils ihrer Forderungen, lehnen aber die Wahl-Ordnung zur General-Synode als ein Unheil für die weitere kirchliche Entwicklung mit Entschiedenheit ab. Unter einem guten Stern also ist diese neue kirchliche Ordnung leider nicht geboren." Im Berliner Verein für öffentliche Angelegenheiten giebt Prediger Wilhelm Müller ungefähr folgendes Urtheil ab: "Wenn die synodalen Einrichtungen gut zusammengelegt würden, dann würde man mit ihnen wahrscheinlich besser fahren, als mit den jetzigen Institutionen des landesherrlichen Kirchenregiments. Die Bedenken, daß nun die Lehrfreiheiten beginnen würden, theile er nicht; sollten sie aber wirklich eintreten, dann würden sie auf gut komponirte Gemeindevertretungen wahrscheinlich besser zum Ausdruck kommen, als beim Oberkirchenrath oder bei den Consistorien. Auch die Furcht vor einer Knechtung der Gemeinden durch diese Organisation und vor der Schaffung einer neuen Hierarchie halte er für übertrieben, da dem Staate den Befreiungen der Synode gegenüber ein Veto zustehe; er glaube auch nicht, daß man der freien Thätigkeit der Gemeinden diese Organisation überlassen dürfe, halte es vielmehr für eine Pflicht des Staates, den durch ihn etwas fest gesahnenen kirchlichen Karren nun auch wieder stolt zu machen. Anders liege die Frage, wie diese ganz guten Grundgedanken in der General-Synodal-Ordnung zum Ausdruck gekommen sind. Die Reorganisation der Kreis-Synoden sei im Großen und Ganzen gut, nur nicht die Funktion des Superintendents als geborenen Vorsitzenden. Was bei den Provinzial-Synoden verbessert sei, könne man acceptiren, doch sei bezüglich derselben wohl nicht das letzte Wort gesprochen. Energischer Widerspruch sei aber zu leisten gegen das sogenannte Filtrir-System, gegen die Wahl durch die Provinzial-Synoden. Das sei keine Repräsentation der Kirchen-Gemeinden, da ihr die Fühlung mit den Gemeinden fehle und die Minoritäten nicht zur Geltung kommen lasse, wie ja schon auf der jetzigen Synode der Vertreter der liberalen Richtung, Dr. Lechow, ganz allein eine Fraktion bildet. Dieser Wahlmodus sei ganz unannehmbar, die durch Wahlmänner der Gemeinden die einzige sonst aber die Vorlage unannehmbar. Es nicht entschieden liberale General-Synoden so würden Massenausritte aus der Kirche notwendige Folge sein. Deshalb wolle a-

Die Erfahrungen eines Unsichtbaren.

Original-Erzählung von Ernst v. Waldow.

(Fortsetzung und Schluß.)

"Aber bester Herr v. Seraphinski, besinnen Sie sich nur. Sie hatten ja eine Kugel in der rechten Brustseite, die ich glücklich herausgeholt habe, und lagen freilich in einem tüchtigen Wundfieber, jetzt ist aber die Gefahr vorüber und hier ist auch ein Brief von Ihrer Braut und —"

Die Thür öffnete sich. Der Fürst Geierstein stand in dem Rahmen derselben und betrachtete mich — wie mir schien — mit schadenfrohem Grinsen. Und aus dem Saale rechts kam auch Eugen, der falsche Freund, und mit ihm die blonde Lori, welche ein Becken trug, was bis zum Rande mit Blut gefüllt war.

Und die rothen Pantoffeln klappten wieder so melodisch und sie blickte mich so anklagend und so traurig an — ach, warum war ich kein Gott, sondern nur ein Gardisten, dessen Liebe weder entzündend, noch wertlosen wirkt.

Ich wandte mich ab, drückte meinen schmerzenden Kopf in die Kissen und fiel in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Und diesem Schlummer danke ich viel, denn daraus erwachte, hatte ich meinen Gardisten mit Menschenverstand wieder beisammen in Geisterspuck. Abscheu und Grauen an all der

Und ich glaubte und ich liebte wieder und hatte Illusionen und war glücklich. Letzteres bin ich noch, denn meine Julia, die ich sechs Wochen darnach heimführte, ist ein ebenso treues und liebendes Weib, als Fürst Geierstein, jetzt unser gemeinsamer Verwandter, ein frommer und edler Mann.

Und auch mein Freund Eugen ist nach wie vor mein bester Freund, und zur Sühne der häßlichen Rolle, welche ihn meine böse Sieberphantie hat spielen lassen, habe ich gestern seinen größten Wechsel bezahlt. Als er mir dafür Dank sagt und mich mit seiner ewigen Freundschaft versichert, fügte er mit einem melancholischen Lächeln hinzu: "Und die blonde Lori, Deine erste Liebe, ist? Ich glaube fast, daß sie noch in ein Kloster ihren Pantoffeln." antwortete ich seufzend.

So hat aber habe ich ausgezeichnet, und das war auf einem pessimistischen Standpunkte sieben, wie Mitmenschen bestensfalls stillschweigend verachten und an Ahnungen, fatidische Träume oder gar an die Existenz eines Spiritus familiaris glauben. Insbesondere aber ist dieser Spiritus — womit ich kein vulgäres Getränk bezeichnet haben will — an allem Unheil schuld, wie mein frommer Schwager behauptet, und es ist nur das eine Glück dabei und ein Zeichen

göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, Menscher und dann auch nur die Straße damit heimgesucht sind.

Eine Schreckens-Per

Aus den Memoiren eines Redakteurs
Von Theodor Winkler.

Ich war aus einer heiteren Gesellschaft gekommen, kreuzfidel und aller Sorgen wie man eben vom Wein zu kommen pflegt. Fünfhunderttausend Teufel des Champagners saß in meinem Schädel, als hätten sie den Mietshäuschen auf ein Jahr pränumerando gezahlt.

Wie ich meine Wohnung gefunden?

Ich wußte mir keine Rechenschaft darüber zu geben. Aber gefunden hatte ich sie, das bewies mir der Hausschlüssel, der sich hartnäckig dagegen sträubte, verkehrt ins Schloßloch zu gehen; das bewies mir der Stiefelknecht, auf dessen hölzernen Rücken ich unwillkürlich den Pendel der Wanduhr nachhieße und —

"Halt! . . . Wer da? . . . Was ist das? . . . Mein Herr, wie kommen Sie hierher? . . . Ich frage Sie, was Sie wollen? Haben Sie gehört? Keine Antwort! Ich werde Hülfe rufen, die Polizei alarmieren."

Ich kam nicht dazu, die Drohung auszuführen. Die Gestalt regte sich, sie tauchte langsam h

... siebentägiger Tag vollendet seien, und der verleiht, die Organisation der Gemeinden und Kreise weiter auszubilden. „Die Entscheidung aber Entwurf ein Ganzes sei.“ Die Entscheidung aber liege in der Hand des Abgeordnetenhauses, und man könne wohl hoffen, „dasselbe im Interesse des Landes und der Kirche seine Pflicht thun werde.“ Wir untererseits können im Prinzip diesen Ausführungen nur zustimmen; ob aber die zuletzt ausgesprochenen Worte zu den erfüllbaren gehören, das wird abzusehen mit der „National-Zeitung“, wie gleichzeitig sagt, dass das Abgeordnetenhaus bei welcher Stimmung über die „General-Synodalordnung“ seiner Meinung praktisch-politische Rücksichten zu nehmen haben wird!

Begut auf diesen Bezug darauf seien wir zum Schluss einige aus der Rede des Cultus-Ministers Dr. Falk zu halten in einigen der letzten Sitzungen der General-Synode hierher: „Drei Gesichtspunkte sind es, die mich hierbei leiten. Ich halte es erstens für ein Bedürfnis, nicht blos der evangelischen Kirche, sondern des preußischen Staates, dass jetzt die Verfassung zu Stande komme. Es ist gefragt worden: wir können warten; die Einen wollen warten, weil sie auf einen Umschwung hoffen in der Person dieses Menschen (auf sich zeigend). Dann werden wir unsere Ziele erreichen, so meint man, Ziele, die nicht die Kirche verfolgen kann, sondern nur eine Partei in der Kirche. Von der anderen Seite will man warten, in der Hoffnung, dass das Abgeordnetenhaus das heilose Filtriersystem nicht zur Geltung gelangen lassen wird. Dann wird, so meint man, die Kirche auch mit anderen Forderungen sich zufrieden stellen. Es sind nicht Opportunitäts-, sondern Überzeugungsgründe gewesen, die mich veranlaßt haben, auf die Forderungen jener linken Seite nicht einzugehen. Ein zweiter Gesichtspunkt, der mich veranlaßt, eine vollständige Legalisation zu fordern, ist folgender: Eine theilweise Anerkennung der Kreissynode wird wenig fruchten. Nun noch die Provinzial-Synode anerkannt zu sehen und nicht die General-Synode, die würde mehr schaden wie nützen. Es würde dadurch die centrifugale Kraft der Provinzial-Synode gestärkt und die Einheit der Landeskirche in Frage gestellt werden. Endlich sind es Bedenken der Loyalität, die mich hindern würden, mit einer nur theilweisen Anerkennung der Verfassung mich zu begnügen. Die Rechtsfrage macht mir keine Sorge, sofern es sich um die Vorstufe für die General-Synode handle. Ich halte es für zulässig, dass nach Anhörung dieser Synode der Träger des Regiments zu diesem Zweck die Kreis- und Provinzial-Synodal-Ordnung ändere. Aber eben nur zu diesem Zweck halte ich es für zulässig. Ob ich zu diesem Zweck komme, das ich erstrebe, steht in Gottes Hand. Aber nicht eher, als bis ich erfahren habe, dass ich mein Ziel nicht erreiche, gebe ich die Hoffnung auf.“

Tages-Rundschau.

Berlin, 24. Decbr. Eine Auslassung der „Prov. Corr.“ gegen den Herrn von Schmerling in Wien erregt gerechtes Aufsehen. Die „R. Z.“ gibt von der Voraussetzung aus, dass der Reichskanzler diesen plötzlichen Aufstand gegen einen ausländischen Staatsmann inspirirt haben dürfte, im Widerspruch mit seiner Verstetzung, dass er der sogenannten offiziösen Presse ganz fern stehe und kein anderes Organ zu seiner Verfügung habe, als den „Reichs-Anzeiger“. Die „Prov. Corr.“ werde für gewöhnlich zwar im Ministerium des Innern ausgearbeitet, aber „wir möchten nicht Herr Hahn, noch weniger Graf Eulenburg sein, wenn sie diesen Artikel ganz auf eigene Hand in die Welt gebräten; er betrifft die heiligsten Fragen der auswärtigen Politik“ — sagt die „R. Z.“ hinzu. — Die „R. Z.“ fragt: „Was ist denn eigentlich, was in diesem Aufstehen den Inspiratoren der „Provinzial-Synodalordnung“ so anständig erscheint?“ Schmer-

ling zweimal Gegegnung gesunden, auffällig hervortreten: als Präsident der österreichischen Delegation richtete er an die Staats-Lenker in Europa eine ernste Mahnung, nicht länger die Augen gegen die Gefahren zu verschließen, mit welchen der hochgespannte Militär-Staat den Wohlstand der Völker bedroht. Und beim Holzendorff-Feste hat er der Presse die Sünden ab, die er derzeit an ihr begangen. Siegt hierin etwa der Grund des Missfallens und die Veranlassung zu dem Verschulde, dem deutschen Volke den künftigen Minister Schmerling als Gegner der deutschen Einheit zu denunzieren? Mag aber dem sein, wie es wolle, mag immerhin auch Einzelnes in dem Artikel der „Prov. Corr.“ aus höheren Kreisen stammen, das Gange ist der Art, dass wohl Fürst Bismarck selbst davon überrascht gewesen ist und sich der Rothwendigkeit nicht verschließen durfte, die Redaktion des ministeriellen Blattes unter strengere Kontrolle zu stellen. Mag das eine Blatt oder das andere mit seinen Voraussetzungen Recht haben, mag Fürst Bismarck die Redaktion der „Prov. Corr.“ oder Dr. Hahn den Fürsten Bismarck „überrascht“ haben, das Eine steht fest, dass die öffentliche Meinung mit gleich unangenehmem Eindruck von der neuesten ministeriellen Kundgebung „überrascht“ ist, wie damals, als dasselbe Organ den „Krieg-in-Sicht“-Artikel der „Post“ mit seinen Exkursen über das französische Cadres-Gesetz unterstützte. Auf diese Methode, Stimmung in Europa zu machen, hat die öffentliche Meinung noch kein Patent ausgefertigt,“ sagt das „R. Z.“

Dem Landtage wird außer dem Entwurf der Synodal-Gesetzgebung, der nach der „R. Z.“ sehr umfangreich sein soll, wahrscheinlich noch von Seiten des Kultusministers ein Entwurf über die Verwaltung des Bisiziumsvermögens vorgelegt werden. Die bedeutamsten Vorlagen sind aus dem Ministerium des Innern zu erwarten: die Vorlage über die Kompetenz der Verwaltungsbehörden wird wohl den Reigen eröffnen.

Die Ernennung der bisherigen Mitglieder des Haupt-Bank-Dirекторiums der preußischen Bank, der Herren Roth, Böse, Gallenkamp, Koch, v. Koenen und Hermann, zu Mitgliedern des Reichsbank-Dirекторiums, sowie die des bisherigen Präsidenten v. Decken zu der gleichen Stelle für das Reichsbank-Dirекторium ist bereits vom Kaiser vollzogen und steht die betreffende Publikation unmittelbar bevor. Eine Verstärkung des Haupt-Bank-Dirекторiums wird zwar als beabsichtigt bezeichnet, doch sind in dieser Beziehung bestimmte Beschlüsse noch nicht gefasst.

Nach einer Mitteilung der „Post“ wird die neue Telegraphenordnung eine Bestimmung enthalten, nach welcher eine Abkürzung der Adressen bei Depeschen von dem telegraphirenden Publikum zugelassen ist, welche gegen eine kleine Gebühr auf den Telegraphen-Kontinent entgegen genommen werden kann. Neu für das deutsche Reich ist auch die Einführung von dringlichen Depeschen (urgent in Belgien), welche nach den amtlichen Depeschen vor allen übrigen die Priorität haben sollen. Es wird allerdings die dreifache Gebühr für Gründtage und Wort gezahlt werden. Das Verhältnis dieser dringlichen Depeschen zu den gewöhnlichen hat in Belgien gezeigt, dass in dieser Weise eine aristokratische Ungleichheit in der Depeschen-Beförderung erzielt wird, da die Prozentzahl der dringlichen zu den übrigen eine geringe ist.

General v. Schweinich, unser Botschafter in Wien, wird, wie die „Post“ erfährt, schon am 15. Januar nach Petersburg überstreden.

Der aus Breslau entflohe Prediger der dortigen Freien Gemeinde, Herr Hofferichter, hat sich nach Österreich begeben.

Von der Aufhebung der Klöster haben die ultramontanen Zeitungen seiner Zeit sich die mächtigste Aufregung des katholischen Volks versprochen, aber eines nach dem andern ist dem angekündigten Schicksal verfallen, und nirgends hat man etwas von der

prophezeiten Auflösung des Gemüths gehörte. So ist es auch mit dem Kloster in Kl. Bislaw in der Lucheler Höhe gegangen, das unlängst aufgehoben worden. Es halte darüber viele Kirchengänger, massenhaft strömten die Gläubigen zum Ablauf herzu und reichlich floßen die Spenden. Ja, so reich waren die Geschenke, das man kaufen muhte, wenn man die Mönche, deren Bedarf nicht nur Mähigkeit, sondern Armuth gebietet, bei den Kaufleuten Bestellungen machen hörte von Cigarren, Spirituosen, Wein u. s. w. in Menge, staunen muhte man, als man bei der Veräußerung des Klosterinventars Fässer voll Fleisch, Wurst, Käse, Knochen verdorben, kostbare Pelze, Pelzdecken u. s. m. erblickte, staunen, als man einen und den andern der Herren in nobler bürgerlicher Kleidung absahen, ja auf Nimmerwiederkehr mit Kästen und Kästen. Aues das scheint den Katholiken die Augen geöffnet zu haben. Von Aufregung und Trauer über den Verlust des Klosters bemerkte man nichts. Der gewohnt, Mann sagt: „Nun hat das Schatzwesen aufgebracht, und die Frauen sprechen: „Jetzt können wir unsere Gänse allein verzehren.“ Wahrscheinlich rast ein Berichterstatter des „Graudenzer Gesellen“ mit Bewunderung aus, ich hätte nicht geglaubt, das die Leute den Verlust des Klosters so leicht verschmerzen würden!

Hildesheim: 20. Decbr. Dem Beispiel des früheren Bischofs von Paderborn folgend, hat, wie sich nach dem „Hann. Cour.“ jetzt herausstellt, der Bischof von Hildesheim seine werthvolleren Besitzungen der Beschlagnahme für Strafen wegen Verleugnung der kirchlichen Gesetze durch Veräußerung entzogen. Er hat durch Vertrag vom 24. September d. J. dem Freiherrn v. Bödelager, Heszen auf Höllinghofen eine Anzahl zu Lüneburg belegener Grundstücke, einschließlich des Pfarr- und Schulhauses, sowie die auf einem dieser Grundstücke erbaute Kirche abgetreten und die aus verschiedenen Stiftungen abgetrennte Kapitalien zum Eigentum übertragen gegen die Verpflichtung, die Vermögens-Gegenstände zu den bisherigen Zwecken zu verwenden. Die Zahl der Geistlichen, denen das Gehalt gesperrt wird und die Zahl der unbesetzt bleibenden Pfarrstellen in der Diözese wächst sehr.

In Bayern bildet die unerquickliche Affäre Lutz-Senestrey noch immer den Mittelpunkt des Tagesspräches. Herr v. Lutz erklärt, zu einem Widerfuhr der gegen den Bischof Senestrey erhobenen Beschuldigung keinen Anlaß zu haben, während der als Zeuge vernommene Erzbischof von Bamberg zugibt, den Sinn des bekannten Ordinariats-Beschreibes so verstanden zu haben, als ob derselbe auf die Wahlen genutzt gewesen wäre, wenn auch der Letztere ausdrücklich eine Erwähnung nicht geschah. Der Galus steht demnach so: Durch eine irrite Angabe des Erzbischofs, damals noch Präster-Schreiber, ließ sich Herr v. Lutz zu einer positiven Anklage wider den Bischof Senestrey in öffentlicher Kammerstzung verleiten. Dem Sinne nach mag jener streitige Ordinariats-Beschreib gewiss die damals bevorstehenden Landtagswahlen im Auge gehabt haben, aber das Wort „Wahlen“ war sorgsam vermieden. Hierauf aber kommt es an. Hat der Erzbischof von Bamberg eine falsche Angabe gemacht, so hat Herr v. Lutz eine namenlose Unvorsichtigkeit begangen, indem er auf dieselbe seine Anklage baute. Herr v. Lutz wird wohl die Folgen im bayerischen Landtage, der gleich nach dem Schlusse des deutschen Reichstages zusammentritt, empfindlich zu spüren bekommen.

Bischof Hesse von Rottenburg, das einst so mahvolle Mitglied der idomischen Clerkei, hat einen Hirtenbrief erlassen, welcher ganz dazu geeignet ist, auch Würtemberg in den Kirchenstreit hineinzuziehen. Es wird darin nämlich erklärt, dass die bloße Civiltrauung ohne nachfolgende kirchliche Trauung von den kirchlichen Rechten und Wohlthaten, insbesondere die ohne Reue und Buße Gestorbenen von dem kirchlichen Begräbnisse ausschließe. Die Stuttgarter Regierung wird sich diesen Affront kaum gefallen lassen können.

iblich empor und schlich leise zu mir. Sie nicht unüberlegt, sprach sie. „Ich erwartet. Ich habe mit Ihnen zu der Erfindung des perpetuum mobile hab' ich an Sie geschrieben. . . .“ es nicht für nöthig gefunden, auch nur zu beantworten. — Nicht einmal im Leben! Das ist eine Ungezogenheit sonder gleichen. Briefe werden sonst von Jedermann beantwortet, und das stets mit besondere Hochachtung, los Sie —“ Das Gesicht des Mannes erfüllte mich mit Grauen. Seine Augen rollten drohend im Kopf umher. Ich rang eben nach Fassung, um ihn zu beschwichtigen, ich wollte mich entschuldigen, ihm sagen, wie ich vor Arbeitslast noch nicht dazu gekommen, ihm alle seine Fragen zu beantworten, wie es einem Redacteur überhaupt unmöglich sei, jedem der hunderfach einlaufenden Briefe eine schriftliche Antwort zu widmen. Allein das Wort erstarb mir auf den Lippen, denn eine andere schreckliche Erscheinung drängte sich zwischen mich und ihn, ein bleiches und abgezehrtes Gesicht, ein Bild des Erbarmens. O, ich kannte dies Gesicht nur zu wohl. Wochenlang war es täglicher Gast in meinem Bureau gewesen. Ich hatte dem Menschen ist schließlich gar keinen Stuhl mehr angeboten, weil er emp der Regel das Aufstehen vergaß.

„Mein Herr Redacteur,“ begann er jetzt mit

einem Ton der Stimme, der mir durch Mark und Bein ging, „ich will es nicht sein, der das Gewicht Ihrer Schuld verdoppelt, obwohl ich volle Veranlassung dazu hätte. Aber erfahren Sie wenigstens, was Sie angerichtet haben: Sie haben mir durch Ihre Hartherzigkeit ein glänzendes Engagement veretelt. Kennen Sie mich? Nein! Sie haben es nicht für nöthig befunden, sich um meine Leistungen zu kümmern, obwohl ich Ihnen mehr als einmal meine Aufwartung gemacht habe. Mein Name ist Schreier, ich bin der Abgott des Kieritscher Sommertheaters — ohne mich selber loben zu wollen, darf ich das von mir sagen. Ich ließ Sie neulich ersuchen, eine Recension aus dem Kieritscher Wochenblatt, „sapientia sat“ unterzeichnet, abzudrucken, worin die gerechte Würdigung meines Mephisto enthalten war. Es hing Alles davon ab — Sie wussten das, warum haben Sie mit den Triumph nicht gegönnt?“

„Mein Herr,“ erwiderte ich, „die Consequenz erfordert —“

„Consequenz?“ unterbrach mich der Bleiche mit schneidendem Hohngelächter. „Ja, ja, man kennt diese Consequenzen! Nun, die Nemesis wird Sie erfüllen. Das Schwert des Damokles schwebt über Ihrem Haupte. Sie schreiben selbst Theaterstücke — was ich zu Ihrem Verderben beitragen kann, soll redlich geschehen! . . .“

„Ganz mein Fall!“ rief jetzt eine dritte Stimme aus dem Hintergrunde. „Ich warte nur, bis ein

neues Opus von Ihnen auf die Bretter kommt, um Ihnen zu zeigen, dass ich Beleidigungen, dass ich unverdiente Zurücksetzung nicht vergesse. Ich bin sonst ein gutmütiger Mensch. Aber Sie verdienen kein Erbarmen! Vor einem Jahre offerierte ich Ihnen eine geistvolle Novelle für Ihr Blatt. Sie sandten sie mir zurück. Darauf bot ich mich als Recensent an, abermals abgewiesen, und mit was für dummen, höflich sein sollenden Redensarten! Wenn Sie nur wenigstens den Mut hätten, rund herauszusagen: Bleib mit vom Hals! Dein Geschreibsel ist mir zu wider. Nein, verbindliche, nichtssagende Redensarten! Nun, ich werde mir noch überlegen, wie ich mich räche. Ich correspondiere über das hiesige Theater in dem neuen „Bühnenkanonier“ — das Weitere wird sich finden.“

„Herr, mein Gott!“ preßte ich hervor, „ein förmliches Complott! Und dies Alles hier in meinem Zimmer! Wer hat diese Strolche hier herein gelassen?“ Doch ich hatte keine Zeit, dieser Frage nachzuhängen. Noch hatte der beleidigte Theaterkritiker kaum den Mund geschlossen, als ein neuer sich öffnete, indem zugleich ein furchtbarer Knebelbart hinter der Fenstergardine hervor drohte.

(Schluß folgt.)

und so mag es leicht geschehen, daß Friede zwischen den Bekanntschaften in Württemberg zu Ende geht.

— Die Unterhandlungen mit Ungarn sowohl in Bezug auf das Zoll- und Handelsbündniß, als in Bezug auf die Bankfrage sind nun allen Ernstes auf die Lagesordnung gesetzt. In Pest herrscht, wie man von dort berichtet, lebhafte Bewegung im Ministerium, und in wiederholten Ministerraths-Sitzungen wurde die Linie für die in Wien zu führenden Verhandlungen festgesetzt. Bisher verlautet nur so viel, daß die Bankfrage diesmal in vorderster Reihe steht, und daß die ungarische Regierung mehr den Ton auf die selbstständige ungarische Bank, als auf die Zoll- und Verzehrungssteuer-Frage legt.

— Ueber die jüngsten Vorgänge in der Herzogswina wird der „Vol. Corr.“ aus Ragusa berichtet: Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß ein Theil der Insurgenten gegen Alek im Anzuge sei, um die dort stattfindenden türkischen Proviant-Ausschiffungen womöglich zu hindern. In Wirklichkeit haben sich die Insurgenten Alek bereits so sehr genähert, daß ihre Streit-Patrouillen schon allenthalben austrauchen. Die Türken, davon in Kenntniß und beunruhigt, haben die Ausschiffungen in Alek einstweilen gestoppt. Demzufolge wurde der neben eingetroffene türkische Kriegs-Dampfer „Giant“ nach Gravosa dirigirt, um dort die mitgebrachten Proviant-Vorräthe auszuladen, wenn die österreichische Regierung hierzu ihre Einwilligung giebt. Nachgesucht wurde letztere bereits, ertheilt ist sie auf Stund noch nicht. Am 19. d. überschritt eine Abteilung vom Insurgenten-Corps des Lubobratio die Trebincia, und überfiel ein türkisches Schlacht-Vieh-Commando unter Hussein Bey bei Palanta. Die Türken stoben auseinander und ließen 270 Stück Schlachtvieh in den Händen der Insurgenten. Raouf Pascha ist mit allen seinen disponiblen Streit-Kräften ausgebrochen, um die Festung Kastri neuerlich zu verproviantiren, was insofern auffällig ist, als es erst kaum drei Wochen sind, daß er eine gleiche Verproviantirung-Expedition unternahm, welche den Zweck hatte, die genannte Festung mindestens auf drei Monate gegen eine Aushungerungs-Gebitulation zu sichern.

— In der Donnerstags-Sitzung der Versailler National-Versammlung hat die Regierung ihre Ansicht bezüglich der Vertretung von Paris in der neuen Deputirterkammer durchgesetzt. Während alle anderen Arrondissements Frankreichs, welche über 100,000 Einwohner zählen, zwei Deputirte zu wählen haben, hat die Mehrheit der Kammer, einem Wunsche des Herren Buffet entsprechend, beschlossen, daß die Arrondissements von Paris und jene von Lyon, wenn sie auch mehr als 100,000 Einwohner zählen, nur durch je einen Deputirten vertreten sein werden. Die großen Städte wählen eben durchwegs gut republikanisch und dies ist ein großer Fehler in den Augen der sogenannten conservativen Mehrheit der Kammer. — Der Commissionsbericht über die Auflösungsanträge soll einem Versailler Telegramm zufolge, heute zur Verhandlung gelangen. Nach Erledigung dieser Angelegenheit dürfte die National-Versammlung sich auf einige Zeit vertagen, um dann in der ersten Woche

neuen Jahres, 1875, zu erledigen.

— Der Gouverneur von Borkau, *Dr. Stoyebe*, hat soeben drei Dekrete erlassen. Das erste verbietet römisch-katholischen Priestern, die Kinder aus gemischten Ehen zwischen Katholiken und unitarischen Griechen, die zur orthodoxen Kirche übergetreten sind, zu taufen oder irgend eine geistliche Verchristianisierung über unitarische Griechen auszuüben, seien dieselben nun übergetreten oder nicht. Das zweite Dekret untersagt die Wallfahrten zu benachbarten Heiligtümern mit Flaggen und Abzeichen. Das dritte weist die Priester an, jedes außerordentliche Ereignis in der Herrscherfamilie sofort, nachdem sie durch die weltlichen Behörden davon in Kenntniß gesetzt worden, feierlich zu begehen, ohne den Befehl ihrer geistlichen Vorgesetzten hierzu abzuwarten.

Der Fieberheilbaum.

Ueber dieses medizinisch-botanische Thema hat Herr Hofrat Ritter v. Hamm nach einem Vortrage des Professors Bentley in der Königl. botanischen Gesellschaft zu London, nach anderen wertvollen Publikationen und im Auftrage des f. f. Ackerbau-Ministeriums eine kleine Schrift herausgegeben. Der mannißgach wohlthätige Einfluß des „Blaugummibaum“ auf die Gesundheit hat es dem genannten Ministerium wünschenswerth erscheinen lassen, die allgemeine Aufmerksamkeit auf Studium und Anpflanzung jenes Baumes zu lenken, und man kann den Anregern dafür nur wahrhaft zu Dank verpflichtet sein. Herr Dr. Hamm behandelt seinen Gegenstand in ebenso systematischer wie instruktiver Weise, ohne dabei in trocknen Professorenton oder in ermüdende Gelehrtheit zu verfallen. In dem geschichtlichen Theile erzählt er, wie wiederholte Mittheilungen in den Tageblättern und in wissenschaftlichen Zeitschriften über die außerordentliche Wirkung, welche Anpflanzungen von Eucalyptus globulus (Blaugummibaum) in sumpfigen Gegenden zur Beseitigung der ungesunden Lust und zur Behebung der hierdurch erzeugten Fieber äußerten, großes und weitverbreitetes Interesse unter den Botanikern, Aerzten und Landwirthen erregten. Nach Naudin's Angaben soll dem Sir W. Macarthur v. Gardne, Sidney in Australien, das Verdienst zukommen, der Erste gewesen zu sein, welcher den heilsamen Einfluß entdeckte, den der Fieberheilbaum zur Beseitigung oder Verbesserung des pestilenzischen Klimas in sumpfigen Districten äußert. Im botanischen Versuchsgarten in Barcelon wurden im Jahre 1864 Eucalyptus-Anpflanzungen ausgeführt und gelangen vollständig. Späterhin ward die Aufmerksamkeit von mehreren Aerzten, darunter von Dr.

sofort, auf der Blätter dieses Baumes, mittel, hingelenkt, und der Wissenschaft stellt, nämlich die Anbauversuche mit besonderen, welche ein ziemlich günstiges Resultat ergaben, daß schon im Jahre 1869 Blätter zu Hell verwendet werden konnten. Die Eucalyptus-zählen zu der Klasse der Samenpflanzen mit einigen Früchten, Ordnung der Myrtinenblühigen, der natürlichen, in welchen auch die Myrthe, der Neuwurzbaum, der Granatapfel-Baum u. s. w. gehörten. Alle Arten haben immergrünes Laub. Die Blüthen, meistens rosafarbig oder weiß, sind häufig wahrhaft prächtig und verbreiten einen angenehmen Geruch. Die Heimath des blauen Gummibaumes ist Neuholland. Bemerkenswerth noch ist sein schnelles Wachsthum, „so daß Jedermann“, wie Hamm bemerkt, „dem daran gelegen wäre, sich in zwanzig Jahren mit einem von ihm selbst gepflanzten Walde umgeben finden könnte“. Nach den bisher in Österreich mit dem Eucalyptus globulus gemachten Erfahrungen scheint die Lage von Görz die äußerste nördliche Grenze zu bilden, wo derselbe noch im Freien vorkommen kann. Das Ackerbau-Ministerium hat sich der interessanter Aufgabe der thunlichsten Verbreitung des Eucalyptus in den dafür geeigneten Lagen nicht ohne Erfolg unterzogen. Die erste und wichtigste Eigenschaft welche der Eucalyptus besitzt und weswegen er in so verdienten Ruf kam, ist dessen Eigenthümlichkeit, die Miasmen zu zerstören, welche in sumpfigen Gegenden als Ursache der Fieber angesehen werden, wegen welcher Eigenschaft man ihn den „Fieberheilbaum“ nannte. Ob uns dessen Rinde die Chinarinde, also das noch immer sehr fraglich. Interessant sind noch folgende zwei Bemerkungen: Es wird behauptet, daß ein Eucalyptus-Baum zehnmal so viel Gewicht Wasser in gegebener Zeit aus dem Boden aufsaugt und zur Verdunstung bringt, als er selber schwer ist, was seine abnorme Absorptions-Fähigkeit beweist, und daß seine Anpflanzung am Cap der guten Hoffnung binnen wenigen Jahren die klimatischen Verhältnisse der ungesunden Theile der Colonie vollkommen geändert und Algier ganz fieberfrei gemacht hat. Man entnimmt aus diesen flüchtigen Andeutungen, wie mannißgach die Eigenschaften und Vorteile des Eucalyptus globulus sind, und da er überdies ein schöner, schnellwachsender und gesundheitsspendender Baum, so verdient er es, von so gewieget und trefflicher Feder gewürdigt zu werden, wie es die des Herrn Hofrathes Dr. Hamm ist.

Bekanntmachung.

Nach den hier gemachten Zusammenstellungen sind am 1. d. Mts.

1240 Wohngebäude,
4500 Haushaltungen und 11,045 männliche

10,400 weibliche,

zusammen 21,445 Personen

als anwesend gezählt worden.

Darunter befanden sich 143 männliche,

128 weibliche,

zusammen 271 auswärts Wohnende.

Dagegen waren von den hier wohnenden Personen am Zählungstage
abwesend 209 männliche,
127 weibliche,

zusammen 336.

Danach berechnet sich die Einwohnerzahl auf

21,445 - 271 + 336 = 21,510.

Von ihnen wohnten diesseits der Warthe in der Stadt nebst Vorstädten

13,783 Personen in 692 Gebäuden,

auf dem Riech	641	"	32
auf der Friedrichstadt	996	"	86
jenseits der Warthe innerhalb des Rundungswalles . . .	4,269	"	207
dem Anger jenseits des Kanals	671	"	52
in Berghausen	23	"	2
in der Friedrichsmühle	12	"	2
in Schönhof	65	"	4
in der Kuhburg	28	"	4
in Bürgerwerder	594	"	93
in Bürgerbruch	428	"	66

Bor 4 Jahren war die Einwohnerzahl auf 18,541 festgestellt worden, sie hat sich also um 2969, d. i. 16 % erhöht.

Landsberg a. W., den 26. December 1875.

Der Magistrat.

Neujahrs-Karten
in reicher Auswahl empfiehlt
Gustav Picht,
Poststraße No. 8.

Allen Freunden und Bekannten
die traurige Anzeige, daß mein Mann,
der Dachdecker

Gustav Unrath,

nach einem kurzen Krankenlager am
25. d. Mts. sonst entschlafen ist.

Um alle Theilnahme bittet

Die Wittwe Unrath

nebst zwei unmündigen Kindern.
Die Beerdigung findet heute

Dienstag den 28. December Nach-
mittag um 3 Uhr vom Trauerhause
Kiez No. 18 aus statt.

Allen Freunden und Bekannten
hiermit die traurige Nachricht, daß
meine liebe Frau,

Auguste Rötel,

geb. Weiß, nach kurzen schweren Leiden am 26.
d. Mts., Morgen 1/2 Uhr, im 21. Le-
bensjahr verstorben ist.

Rötel, Maschinenbauer.

Die Beerdigung findet am Mitt-
woch den 29. d. Mts., Nachmittags
3 Uhr vom Trauerhause Schie-
graben No. 7 aus statt.

Dankdagung.

Allen Denen, welche unsere theuere
liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Ur-
großmutter, die

Wittwe Abend,

zu ihrer letzten Ruhestätte begleitet haben,
sagen wir hiermit unsern tünigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Formulare

zu

Nachlaß-Inventarien

vorräthig in

R. Schneider's Buch- u. Steindruckerei,

Landsberger Actien-Theater.

Dienstag den 28. December 1875.

Gastspiel des Herrn Adolph

Dessau vom fürstlichen Hof-
Theater in Sigmaringen

Zum ersten Mal

Neu! Der Antiqua

Original-Lebensbild mit Gesang
vor Paul Blumenreich.

Steffens.

An den ersten

Deutschlands mit

Beifall gegen

(Regie: Herr D.

• • Aron Meyer, H.

Mittwoch den 29. December

Auf vielseitiges Berlin

Eine Tochter Brandenburg

Geschichtliches Schauspiel mit Gesang

4 Aufzügen von G. Horn.

(Regie: Director Brüning.)

• • Albrecht . . . Heinrich Brüning.

Preise der Plätze:

Proscenium- und Orchester-Logen

15 Sgr. 1. Parquet, Balkon und 1. Rang

10 Sgr. 2. Parquet 7 1/2 Sgr. Parterre

5 Sgr.

Billet-Berkaufsstellen in der Stadt sind
die früheren, nämlich: Für 1. Parquet

und 1. Rang rechts (Herr Kaufmann

Leipmannssohn, am Markt); 1. Par-

quet und 1. Rang links (Herr Kauf-

mann Pottlizer, Richtstraße); 2. Par-

quet (Herr Carl Bergmann, Ciga-

Handlung).

Billets für Prosceniums- u.

Orchester-Logen, sowie Balkon sind

Platz No. 11, eine Treppe, zu

Kassen-Deschnung 6 1/2 Uhr. Anfa-

Heinrich Brüning,

Der 18. Wiederwahl.

Am 18. November fand die Wiederwahl der nordamerikanischen Republik statt. Der Kongress zog zusammengetreten, jener nach dem Krieg zwischen den Staaten und dem General Grant, nicht mehr die Mehrheit der Deputierten für sich hat. Man war allgemein gespannt, wie der Staats-Chef, — der gar zu gern sich zum dritten Mal zum Präsidenten der Republik wählen liebte, schon deshalb, um die in seiner zweiten Präsidentschaft begangenen Fehler wieder gut zu machen und sein Ansehen bei den Parteien zu restaurieren, — mit den neuen Kammern austreten werde, deren Majorität fest entschlossen schien, Herrn Grant darin auf den Rücken zu rücken und seine dritte Wahl mit allen Mitteln zu verhindern. Grant kannte diese Stimmung ganz gut. Doch schreckte seine Zähigkeit nicht davor zurück, die Herstellung eines deshalb festen Stimmungsumschlags zu versuchen. Wie man weiß, rührte er zu diesem Zwecke fortwährend an der cubanischen Frage, um bei seinen Landsleuten die Hoffnung zu wecken und aufrecht zu erhalten, daß Grant denn doch noch einmal ihren Hauptwunsch, die Annexion der „Perle der Antillen“, verwirklichen könnte. Freilich scheint die Durchführung dieser Annexion doch nicht so leicht zu sein, sonst hätte Herr Grant wohl schon zu ihr seine Zuflucht genommen und seine Wiederwahl bei dem dankbaren Yankee-Volke sichergestellt. Wahrscheinlich fürchtet der General, daß andere Seemächte ihr Veto einlegen würden, oder er zieht es vor, den Coup kurz vor der entscheidenden Stunde des Präsidentenwahl erfolgen zu lassen. Mag dem nun sein, wie ihm wolle, so viel ist sicher, Herr Grant begnügt sich vorläufig damit, die Aufmerksamkeit der Nordamerikaner immer und immer wieder auf die cubanische Frage hinzulenken und in ihnen die Hoffnung auf eine Annexion zu erhalten, ohne freilich die bestimmte Zuflucht einer baldigen unionistischen Intervention zu geben. Auch die dem Kongresse am 7. December zugegangene Botschaft des Präsidenten behandelt die cubanische Angelegenheit in der entsprechenden Weise. Der cubanische Aufstand, so sagt dieses Schriftstück, dauere ohne Rücksicht auf die Bestimmungen der Gesetze, auf die Gebote der Civilisation und Humanität, ohne Hoffnung auf ein baldiges Ende fort; die Mächte würden wohl bald genötigt sein, sich darüber schlüssig zu machen, was ihr Interesse und ihre Pflicht erheischen. Daraus scheint den Konflikte nicht zu Ende bringen.

Actien - Theater.

Die Eröffnung der Winteraison fand am ersten Weihnachtsfeiertage vor ganz gefülltem Hause statt. Nach einem von Herrn Brüning gesprochenen Prolog gingen „die Räuber“ in leidlicher Durchschnittsqualität in Scene. Herr Brüning spielte „Karol Moor“ mit angenehmer Wärme und achtungsvollem Erfolge; daß er bei Jupiter den Accent auf die zweite, statt erste Silbe legte, mache sich allerdings nicht gut, ging auch wohl größtentheils in den Ohren des Sonntags-Publikums unbemerkt rüber, — für jeden nur einigermaßen klassisch geübten Zuhörer wirken solche Dialekt-Ausbreitungen aber nicht ungeniebt und müssen vom Künstler vermieden werden. In Herrn Herzmann, der den „Franz Moor“ spielte, lernten wir unsern diesmaligen jugendlichen Charakterspieler kennen, und stehen nicht an, ihm eine erfolgreiche Zukunft zu prognostizieren; sein „Franz Moor“ trug nicht das hyperdüstere, ungewöhnliche Colorit, und mache in seiner Eigenart einen guten Eindruck; von Akt zu Akt entwickelte der in den ersten Szenen noch etwas besangene Künstler höhere dramatische Kraft und durfte am Schlusse bei dem ungefehlten Beifall des Auditoriums sich einen ersten Erfolg gutschreiben. Fräul. v. Lanzenhaym spielte und repräsentierte die „Amalie“ in ansprechender Weise; die Rolle ist nicht umfassend genug, um ein eingehenderes Urtheil schon heute zu rechtfertigen; künstlerische Routine ist anscheinend genugend bei dieser Dame vorhanden. — Einen frischen, lebenswahren Eindruck mache Herr Schmitthof als „Schweizer“; solch eine Figur muß Schiller vorgeschwobt haben, als er diese seinem Hauptmann bis in den Tod getreue Type schuf. — Der „Spiegelberg“ des Herrn Dessoau streifte einige Male etwas an das Possenhafte, entbehrt aber im Ganzen nicht der charakteristischen Auffassung. — Ganz ungenügend war Herr Bernhardy als „alter Graf Moor“; daß der Hermelin besetzte gräßliche Sammetmantel nach dreimonatlichem Schmachten in einem feuchten, tiefen Thurm noch so feinsäuberlich aussehen könnte, ist außerdem aufs höchste unwahrscheinlich; der denkende Zuhörer wird solche Regiefehler sehr bald herausfühlen, die jede Illusion hindern. — Wenn wir schließlich noch erwähnen, daß der Beginn jedes Aktes an diesem ersten Abend im Foyer nicht mit der Klingel marquiert wurde, so haben wir auch des Herrn Inspectors gedacht, und uns mit „den Räubern“ für diesmal abgefunden.

Über die Posse „Auf eigenen Füßen“ die am zweiten Tage vor vollständig ausverkauftem Hause zum ersten Male gegeben wurde, wird uns von befreundeter Seite sehr vorbehaltlos berichtet; namentlich hat die Soubrette, Fr. Buchwald, als „Bieschen Spröde“ durch frisches und decentes Spiel die Zuhörer aufs angenehmste überrascht ihre Stimme soll nicht allzu großen Umfang, aber doch einen sympathischen Wohlklang haben, der dem Vortrage des Coupletts die Hauptwirkung verschaffte. — Der Beifall des Publikums soll außerordentlich gewesen sein. Ozon.

zu können; aber auch ausländischen hätten keine derartige Organisation, & bürgerlichen Verhältnisse zu Stande gebracht, daß man ihre Regierung anerkennen könnte. Den Insurgenten die Rechte einer kriegsführenden Macht einzuräumen, würde gegen die Gebote der Klugheit verstöhn und verfrüht und unausführbar sein. Sollte die Wiederherstellung des Friedens demnächst nicht zu erzielen sein, so würde er noch im Laufe der gegenwärtigen Session dem Kongresse diejenigen Vorschläge machen, die er für erforderlich hält! — Aber auch in den übrigen Theilen ist die Botschaft stets bemüht, dem Präsidenten das Lob der Kongreßmehrheit zu erringen. Es sind wahrhaft civilisatorische und freiheitliche Vorschläge, die Herr Grant da macht. Er empfiehlt Veränderung und Ergänzung der Landesverfassung insofern, als ohne Rücksicht auf den Unterschied des Geschlechtes, der Hautfarbe und der Religion vollständig freier Schulunterricht eingeschafft, die Erhebung jedweder Abgaben für die Zwecke von Schulen bestimmter Religionsseiten untersagt und das Eigentum der Kirchen der Besteuerung unterzogen werden soll. Ferner empfiehlt er die Annahme einer geleglichen Bestimmung, die den nordamerikanischen Bürgern auch in fremden Ländern den Besitz von Slaven untersagt &c. &c. Zu diesen und andern schönen Rathschlägen der Botschaft kam noch die Cuba angehende Erklärung des Marine-Ministers, daß die Geschwader bei den Antillen, im G. I. von Mexico und an den nordamerikanischen Küsten sich in rüchtigem Zustand befänden, in kürzester Frist auf 17 Panzerschiffe und 40 Kreuzer von zusammen 500 Kanonen verstärkt werden könnten, und daß schon befohlen sei, die Hälfte dieser Zahl Kriegsschiffe fertigzustellen. Diese Erklärung hatte jedenfalls den Zweck, die Hoffnung auf eine baldige Entscheidung der cubanischen Annexionspolitik Grant's steigern zu helfen.

Allein, so dankbar die Kongreßmehrheit auch sein wird, wenn er diese hier in nebelhafter Weise gemachten Versprechungen realisiren sollte, und so sehr sie auch mit jenem Vorschlag einverstanden sein wird, — die zweite Kammer, das eigentliche amerikanische Parlament, das sogenannte Repräsentantenhaus, hat Herrn Grant trotz allem nicht wieder in Gnaden angenommen, mindestens hat sie ihren Entschluß betrifft seines zweiten Wiederwählbarkeit nicht geändert. Und um den Präsidenten zu verhindern, sich hierüber noch weiteren Illusionen hinzugeben, hat das Repräsentantenhaus schon wenige Tage nach Bekanntwerden der Botschaft mit 232 gegen 18 Stimmen eine Resolution angenommen, welche sich entschieden gegen eine dritte Präsidentschaft Grant's ausspricht. Angesichts dieses Verdicts dürfte der General schwerlich noch Aussicht auf Erfüllung seines Herzengewünsches haben. Dass er aber trotzdem die Hoffnung noch nicht aufgegeben und bis zur letzten Stunde alle Anstrengungen machen wird, das trauen wir diesem ehrgeizigen und hartnäckigen Manne schon zu.

Lokal- und Kreis-Nachrichten.

Wetter-Beobachtungen
der meteorologischen Station Landsberg a. W.
im Monat December 1875.

S	Stun- de.	Baro- meter in par. in. 0° redu- cirt.	Thermo- meter in 0°	Wind und Wind- stärke.	Himmels- ansicht.
25.	2 Nm.	335.60	4.5	SW. lebh.	trübe.
	10 A.	35.48	3.5	SW. stark.	Regen.
26.	6 M.	35.53	3.1	NW. stark.	Regen.
	2 Nm.	36.58	3.0	NW. lebh.	wolfig.
10 A.	38.67	0.5	NW. lebh.	Regen.	
27.	6 M.	39.98	0.3	NW. lebh.	bedeckt.

— r. Der Sec.-Lieut. Biedrich vom 3. Infanterie-Regt. No. 20 ist als Erziehungsmeister zu Orianenstein kommandir. Feld-Art.-Regt. No. 17 Prem. Lieut. Hauptmann und Batterie-Chef, d. in er zum Prem. Lieutenant ernannt.

— r. Seit gestern ist die Kreis-Gerichtsgebäude abgebaut worden.

— r. Mit dem 1. Januar ist bei Wechsel eines Kreis-Bezirks erstmals der Kreis-Bezirk Hohenstaufen, Hagen.

des

B

1873. Nachstehend geben wir die uns mitgetheilte Scala des Kirchenvermögens von 1859 an: 1859: 12,770
1860: 7,371, 1861: 7,970, 1862: 9,145, 1863: 6,900
1864: 6,514, 1865: 6,169, 1866: 7,119, 1868: 9,400
1869: 9,818, 1870: 10,807, 1871: 12,321, 1872: 13,900
1873: 12,487.

Aus dem Regierungs-Bezirk.

— r. Volkszählung - Resultate: Güstrow: 10,810 (1274 mehr als 1871).

— Der Ober-Präsident der Provinz Brandenburg macht bekannt, daß, nachdem die Stände des Markgraftums Niederlausitz in Folge des unterm 16. März 1871 mit der Staats-Verwaltung abgeschlossenen Vertrages wegen Aufgabe ihres Miteigentums an der Strafanstalt zu Luckau eine neue Landarmen- und Korrigenden-Anstalt in Lübben errichtet haben, diese Anstalt, welche aufsgefolge getroffener Vereinigung mit den Ständen des Kreises Cottbus bis weiter auf zur Aufnahme der Korrigenden aus diesem Kreis dient, am 1. Januar 1876 eröffnet werden wird.

Frankfurt a. O. 23. Decbr. Zwei Ereignisse, die man — ob mit Recht oder mit Unrecht müssen wir dahingestellt sein lassen — auf das engste mit einander in Verbindung stehend von fast allen Seiten im Publikum bezeichnet, bilden seit Mitte der vorigen Woche das Tages-Gespräch hierorts, haben Neuerung und Theilnahme hier, Enttäuschung und Schrecken dort erregt, überall aber die Gedanken an das bevorstehende Weihnachtsfest zurückgedrängt. Wir meinen das plötzliche Verschwinden einer in unserer Stadt wohlbeliebten Persönlichkeit, des Kaufmanns Urban und die Liquidation der Niederlausitzer Credit-Gesellschaft Zapp u. Co. hier selbst. Dass das an Sensations-Begebenheiten sonst so arme Frankfurt durch die beiden genannten Ereignisse bedeutend aufgerüttelt wird ist erklärlich, ebenso die große Anzahl der Berichten, die bei dem Berichte derselben auftreten, und die Muthmässungen, wodurch sie hervorgerufen worden, und was sie noch im Gefolge haben werden. — Gestern Abend hat (wie alljährlich) die Weihnachtsfeier der Kinder des hiesigen Vereins „N. h. u. f.“ stattgefunden. — Was die Sparkassenbücher, das schönste Geschenk, welches der Verein an arme Kinder vertheilt, betrifft, so sind von ihm seit Weihnachten 1860 bis dahin 1874 146 Sparkassenbücher, & 1½ Thlr., betragend 474 Mark 50 Pf. und 136 Prämien, & 15 Sgr. betragend 204 Mark, in Summa also 678 Mark vertheilt worden. Von diesen 146 Büchern sind heute nur noch 74 vorhanden. Auf diese 74 Bücher haben jedoch die betreffenden Kinder zusammen ein Guthaben von 3608 Mark 40 Pf. gespart, was auf den Kopf durchschnittlich 44 Mark 22 Pf. giebt. Da die Grundlage des Buches 4 Mark 74 Pf. incl. Prämien beträgt ist die ersparte Summe, fast 40 Mark per Kopf wahrlich eine erhebliche. Vertheilt sind bei diesen 74 Sparkassenbüchern 89 Knaben und 55 Mädchen. Der N. h. u. f.-Verein erfreut sich einer sehr reichen Mitgliederschaft, ihn leitet ein verdrossener mit unverwüstlicher munterer Geist Kierstein. In Anerkennung seiner Verdienste um das Gute, das echter K. K. hat ihn der Kölner Karnevalssyndicat absentia ernannt und Diplom darüber als

die Organi-
zer und sei-
zähle, der 5 habe ihm kurz nacheinander
kennen entzogen, und da er nun ganz als
wolle er sich in den vereinsamten Berge.
Vor Kurzem brachte er eine Realität mit einem
Brauhause in Oberweissenbach um den Kauf-
preis von 70,000 Gulden an sich, doch cedirte er
dieses Anwesen an einen Dritten und ließ sich blos
eine höhere Summe gründlicherlich sicherstellen. Im
herbst übersiedelte Wohl, so nannte sich der "Millionär",
wie ihn der Volksmund taufte, nach Urfahr-Einz wo
er sich eine ungewöhnlich luxuriöse Wohnung einrichtete,
eine auffallend elegante Equipage hielt, kurzum den
reichen und freigebigen Mann spielte. Dies lenkte die
Augen der Polizei auf ihn, und der falsche Wohl
wurde bald festgenommen.

Vermischtes.

Die Vendôme-Säule, welche am 16. Mai
1871 von der Commune umgestürzt wurde, trug be-
kanntlich auf ihrem Gipfel das Standbild Napoleon's I.
in Cäsartracht, eine auf einer Kugel schwebende
Victoria in der Hand haltend. Durch den Sturz von
einer Höhe von mehr als 40 Metern wurde dieses
Standbild in Trümmer geschlagen und in allen seinen

Kirchliche Nachrichten.

Aufgeboten wurden am Sonnabend den
25. December d. J.:

Concordienkirche.

Der Zeugsergeant beim Königl. Artillerie-
Depot in Berlin C. A. Däumichen mit
Jungfrau C. A. C. Winkler allhier.
Der Steinweg A. W. Th. Seidel mit
Jungfrau H. B. F. Schmidt hier selbst.

Konkurs - Größnung. Königl. Kreis-Gericht

zu
Landsberg a. W.

Erste Abtheilung.

Montag den 27. Decbr. 1875,
Vormittags 10 Uhr.

Über das Vermögen des früheren
Gutsbesitzer Wilhelm Nehfeld hier
ist der gemeine Konkurs eröffnet.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse
ist der Rechtsanwalt Corsepius hier
bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners
werden aufgefordert, in dem auf den

10. Januar 1876,

Vormittags 11 Uhr,

am Konkurs-Herrn Kreisgerichtsrath
er, in 11 unten hier selbst,
mit Landsberg a. W., die Erklärungen
espo. liegen. Beibehaltung

Befestigung
- rießser ledig walters

ibit, interm 16. März er
icht Rudolf Kuhmann d.
egen Diebstahls erlassen.

Sie ledigt.

erw. 27. November er. hin
der Karl Reissmann von hier
erlassen Steckbrief ist

es nicht W. den 23. Decbr. 1875.

agen zu Straats-Anwalt.

en! Do gerissene und böhmische

Briefe

Bettfedern

et, un-
los Sie Daunen en gros et en détail, sowie

fertige Betten,

der Stand à 13, 15, 20, 25 und 30 Thlr.,
empfiehlt

A. S. Simonsohn,

Richtstraße 19, eine Treppe, im Hause des
Sattlermeisters Herrn Koberstein.

Biehwagen mit Gallerie, franco
Bahnof, geleicht. Stai-

gard i. P.

20 Ctr. 25 Ctr. 30 Ctr.

50 Mart. 180 Mart. 195 Mart.

ein Biehwagen für Wagen-
ladungen, nur zu
100 Ctr. Tragkraft 450 Mark.

Benkowitz, Pyritz i. Pom.

gleichlich eine Kuh mit Kalb
in der Regel. Mein P. Verkauf beim

Wilhelm Binder

in Bantoch.

Schädel mit
rechte Wande
gerathen, der zu
nach der Brust
war; die Beine
und Knie scheiben
und Kniescheiben
wurden, die Schenkel
und Kniescheiben
emalmt, alle Falten der
Tunica aus ihrer Harmonie
getreten. Nach dieser
Beschreibung wird es nicht Wunder nehmen, wenn
verschiedne Metzger jeder Restauration des Stand-
bildes für unmöglich erklärt, und schon war die
französische Regierung im Begriff, bei der Kammer
einen Credit von 40,000 Francs beuhßt Herstellung
einer neuen Statue nachzufüllen, als der Bildhauer
Penelli, Restaurator der Antiken des Louvre, und der
Kunstgießer Charnaud nach einer aufmerksamen Prü-
fung der Verstümmelungen sich anheischig machten,
das Urdenkmal vollkommen wiederherzustellen. Nach
fünfmonatlicher Arbeit ist dies den beiden Künstlern
in der That auf eine ganz erstaunliche Weise gelungen
und es steht nun bei der Regierung, den alten Cäsar-
Napoleon auf die Säule wieder emporzuheissen, von
der er schon zweimal 1815 und 1871, herabgeschleudert
worden ist. Da ein von der National-Versammlung
beschlossenes Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß die
Vendôme-Säule genau, wie sie war, wieder ausge-
richtet werden soll, ist die Regierung zu diesem Acre

der Rücken
ganz verschoben
Beulen, die Schenkel
emalmt, alle Falten der
Tunica aus ihrer Harmonie
getreten. Nach dieser
Beschreibung wird es nicht Wunder nehmen, wenn
verschiedne Metzger jeder Restauration des Stand-
bildes für unmöglich erklärt, und schon war die
französische Regierung im Begriff, bei der Kammer
einen Credit von 40,000 Francs beuhßt Herstellung
einer neuen Statue nachzufüllen, als der Bildhauer
Penelli, Restaurator der Antiken des Louvre, und der
Kunstgießer Charnaud nach einer aufmerksamen Prü-
fung der Verstümmelungen sich anheischig machten,
das Urdenkmal vollkommen wiederherzustellen. Nach
fünfmonatlicher Arbeit ist dies den beiden Künstlern
in der That auf eine ganz erstaunliche Weise gelungen
und es steht nun bei der Regierung, den alten Cäsar-
Napoleon auf die Säule wieder emporzuheissen, von
der er schon zweimal 1815 und 1871, herabgeschleudert
worden ist. Da ein von der National-Versammlung
beschlossenes Gesetz ausdrücklich bestimmt, daß die
Vendôme-Säule genau, wie sie war, wieder ausge-
richtet werden soll, ist die Regierung zu diesem Acre

eigneten Ap-
bildes zu be-
schriften.

Die "Strahlkunst"
14. November: Ein E-
heimatliches Motiv
auf dem Rücken des Stand-
bildes für uns
dankenswerthes Gesetz zu betrachten, daß zunächst
die "Gartenlaube" und später kost die ganze deutsche
Presse für das Spender- und Gedenkmal zum Besten d-
Denkmals eingetragen. Es ist dies eine hohe E-
nugbung für die Männer, welche sich der mühev-
len Arbeit des Arrangements einer Lotterie von
bedeutendem Aufwand unterzogen, und das Unterne-
men mit Ausdauer und deutscher Gewissenhaftigkeit
bis zur Stunde gefordert haben. Den besten Lohn
hierfür gewährt die erfreuliche Beihaltung des Pu-
blikums durch Kauf von Losen à 1 Thlr., ferner als
dasselbe das Unternehmen als ein echt deutsches Werk
begreift und anerkennt. Die Losse erfreuen sich trotz
der Zeitverhältnisse und großen Concurrenz anderer
Lotterien eines regen Absatzes, so daß dieziehung am
26. d. Mts. ihren Anfang genommen hat. Der erste
Hauptgewinn ein Schmuck in Brillanten, im Preise
von siebentausend Mark. An die Verteilung des Zwei-
ten Hauptgewinns (ein prachtvoller Tafel-Aufzähler nebst
Girlanden) im Preise von sechstausend Mark, wie
er in seiner Ausführung wohl noch nie hier zur Scha-
fstellung worden ist, wird die letzte Hand gelegt.

Neujahrs-Karten

Walter Mewes.

Neujahrs-Karten

wie immer in allergrößter Auswahl (komische sehr pikant)
bietet die Ausstellung bei

A. Horn, Priesterstraße 2.

Neujahrskarten

zu billigsten Preisen empfehlen

Volger & Klein.

Diverse Sorten Weine:

Bordeaux, Rhein- und Ungar-Weine,
völliglichen Burgunder, Madeira und
Portwein. Außerdem empfehle mein

Tabak- und Cigarren-

Lager.

L. Hartstock,

Wollstraße 55.

Gestude-Dienstbücher
sind stets vorrätig und zu haben bei

A. Horn, Priesterstraße 2.

 Preßkohlen,
beste Qualität,
sind wieder vorrätig bei

Naumann Pick's Eidam.

Eine frischmilchende Kuh
ist zu verkaufen bei

Kemper, Bahnhofstraße.

 Umzugs halber bleibt mein
Geschäft vom 1. Januar 1876
ab geschlossen

E. F. J. Secke.

Theilnehmer zur "Berliner
Bürgerzeitung", sowie zur

Lotterie können sich melden
Eisenbahnstr. 8, 1 Tr. links.

Verloren.

Am 25. d. Mts., Abends 11½ Uhr,
ist am Paradeplatz in Folge des großen
Windes ein schwarzer Filzbüro mit rothem
Tisch abgestoßen und in der Dunkelheit
wieder gefunden. Gegen gute Be-
zahlung abzugeben Wasserstr. 12, 2 Tr.

Die Feiertage ist ein grauer Pelz-
Geschenk worden. Abzugeben Wall-
G. Belohnung.

Wafftag empfiehlt

Ein Wohnhaus mit
Stallung und kleinem
Garten für Restaurateurs oder
Färber, weiß d. Sgr.

liegt, soll verkauft werden.

Anzahlung die Hälfte.
200 Thlr.
Näheres bei

Friedrich B.
in Bieh.

Einige

Tagelöhner-Familien
werden zu Marien gesucht
auf dem

Dom. Stennewitz.

Zum Straße. Gegen jüngste ich fort
Leute; auch können dieselben vom 1. Juli
1876 ab bei mir Wohnung erhalten.

W. Schuchholz.

Zum Reinigen der Kleider wird ein
zuverlässiger Mann gewünscht
Richtstraße No. 38,
eine Treppe hoch.

Ein unverheiratheter Mann sucht so-
gleich oder zum 1. Januar 1876 eine Stelle.
Friedrich Messerschmidt,
Wollstraße 55.

Ein Sohn rechtlicher Eltern findet
sogleich oder zum 1. April 1876 eine Stelle
als Lehrling.

Adolph Klockow.

Eine tüchtige

Wirthschafterin

wird zum 1. Januar 1876 bei hohem Ge-
halt verlangt.

Adressen werden unter G. G. in der
Expd. d. Bl. entgegen genommen.

Eine Wohnung von 2 Stuben, ge-
räumiger Küche und Kammer ist an ruhige
Mietner zu vermieten und am 1. Juli
d. J. zu beziehen.

Buchwald, Bahnhofstraße No. 1.

Richtstraße 17 ist eine Wohnung
in der Bel. Etage, bestehend aus 5 Zim-
mern, Kabinett, Küche, Speiseraum mit
allem Zubehör, sogleich zu vermieten und
am 1. Juli 1876 zu beziehen.

Zu ertragen im Handschuh-Geschäf-
ze obere Etage meines Hauses
Richtstraße No. 40, bestehend aus fünf
heizbaren Stuben nebst Zubehör, ist zu
vermieten und zu Johanni 1876 zu bezie-
hen. G. W. Habermann.

Veränderungen halber ist eine Wohnung
mit Kabinett, Keller und Holzgelaß zu ver-
mieten und sofort zu beziehen

Schleghaben 7.

Eine Wohnung in der Bel. Etage, be-
stehend aus 6 Zimmern mit Zubehör, ist
zu vermieten und am 1. Juli 1876 zu
beziehen

Schloßstraße 5.

Louisenstraße 26 ist ein möblier-
tes Zimmer zum 1. Januar d. J. zu vermieten.

Dei Schlafstellen mit Kost sind zu
haben bei Wittwe Leisegang,
Louisenstraße 40.

Schleghaben 1b, eine Treppe,
können vom 1. Januar d. J. ab Soldaten
untergebracht werden.